

Klaus Rainer Goll: Porträts und Reiseskizzen

Als ich im November 2015 zusammen mit meiner Frau aus dem Briefwechsel zwischen Hannah Arendt und Martin Heidegger im Kieler Literaturhaus las, hingen dort an der Wand Schriftstellerporträts in Kohle und Bleistift. Wir erkundigten uns nach dem Zeichner und waren erstaunt, den Namen Klaus Rainer Goll zu hören. Name und Person waren mir vertraut seit Jahren, doch kannte ich Klaus Rainer Goll einzig und allein als Lyriker und Essayisten. Und jetzt also auch noch als Zeichner.

Auch heute präsentiert er seine Schriftsteller- und Musikerporträts angereichert durch farbige Reiseskizzen und durch eine Sammlung Steine, denen vielleicht nicht jedermann auf Anhieb ansieht, dass es sich auch hier um Gesichter handelt. Auf den zweiten Blick aber sieht man ganz deutliche Spuren im Stein, die uns wie Augen, geöffnete Münder, Kinnbacken und Nasen vorkommen. Dabei wurde nicht Hand angelegt, nicht etwa nachgeholfen; damit man aber auf diese Natur-Porträts aufmerksam wird, muss man sehen und entdecken. Und so frage ich: haben wir hier nicht schon den Schlüssel für Golls Tun in der Hand? Da ist Einer wach, klug und demütig genug, um der Natur das abzusehen und abzulauschen was sie an Formen, Bewegungen und auch Klängen immer und überall bereithält. Man muss nur sehen können und sehen wollen. Nichts was Künstler je an Formen und Klängen geschaffen haben ist neu und individuell einzigartig, alles hat die große Schöpferin Mutter Natur als Zeichen und Chiffren bereits feilgeboten.

Dies voran gesetzt, nähern wir uns dieser Ausstellung mit einem hoffentlich neuen Blick auf vertraute Personen und Landschaften. Wir erleben den Lyriker Goll als Zeichner, eine doppelt begabte Persönlichkeit sagt man da gerne, doch ich glaube ohnedies daran, dass künstlerische Begabung, dass Wachheit, die Begier zu entdecken, zu erlauschen, Zeugnis abzulegen von „Mensch und Ding und Traum“ wie es bei Hugo von Hofmannsthal heißt, alle Manifestationen der Kunst umschließt; und ob Einer Maler, Dichter oder ausübender Künstler wird, das bleibt dem Zufall und dem handwerklichen Können überlassen.

Bei Klaus Rainer Goll kann man das glaubhaft anschaulich machen. Seine Lyrik entsteht nicht anders als seine Zeichnungen. Da werden Worte gesucht, ausprobiert, verworfen – dort setzt sich Strich neben Strich, ganz langsam wächst es zusammen; hier ein Gedicht, dort eine Zeichnung. Beiden Produktionsweisen ist inhärent, was ich gerade als künstlerische Begabung beschrieben habe.

Auffallend ist, dass Goll beinahe alle seiner Porträts mit Kohle, Bleistift, oder Aquarellstift auf Druckerpapier geschrieben hat, auf dem Material also, was dem Lyriker gerade zur Hand ist. Vielleicht will er gerade eine Zeile finden, eine Metapher, einen Gedanken zu Papier bringen, dem er, angeregt durch Lektüre aus einem Werk der Großen der Zunft nachhängt. Dieser Große steht plötzlich vor seinem geistigen Auge, als Bild, als vergegenwärtige Anschauung und schon laufen die ersten Striche über das Papier und statt eines Gedichtes, statt eines Textes entsteht ein Bild.

Dass diese Bilder hauptsächlich dem Literaturreich entspringen, liegt an der Begeisterung Golls für das ewig Bewahrte im gültig besiegelten Text, oder auch in der gültig besiegelten Partitur großer Komponisten. Auf das enge Miteinander aller Künste haben wir bereits hingewiesen. Wie sehr Musik und Literatur ineinander verfließen lässt sich meiner Meinung nach sinnfällig am Beispiel eines großen Autors deutlich machen. Was sind denn die Texte des Überwältigers der deutschen Literatur im 20. Jahrhundert, was sind die Texte von Thomas Mann also denn anderes als große und großartige Wortpartituren? Man lese sie nur laut, und ihre verborgene Musikalität wird sich jedem mitteilen, der hören kann.

Alles in allem sind die Porträts eine Verbeugung vor den großen Künstlerpersönlichkeiten, die wir doch wohl alle kennen. 30 Porträts sind es, vornehmlich von Schriftstellern wie gesagt, aber auch von Komponisten, Sängerinnen und Schauspielerinnen. Goll liefert nicht ihre Abbilder, so wie wir sie von diversen Fotos her zur Genüge kennen, er liefert sein Bild von ihnen, und das ist etwas anderes, und es ist mehr, insofern als seine Entdeckung, seine Intuition und seine Zwiesprache mit dem jeweilig Anderen mitsprechen. Da wird mitunter karikiert, nicht aus Bosheit und kleinlicher

Nachträgerei, sondern aus Bewunderung und ansteckendem Humor, der von Werk und Person des Karikierten ausstrahlen; da wird auf einmal im dominierenden Schwarz-Weiß-Grau von Kohle und Bleistift ein wenig Farbe beigemischt, ein roter Schal blitzt auf, und schon merkt man so etwas wie Intimität zwischen Maler und Motiv.

Und: Goll will es genau wissen. Lektüre allein genügt ihm nicht. Er will seinen Dichtern nahe sein, will sie aufsuchen, will in ihren Spuren gehen, um ihre Aura zu erleben und besser verstehen zu können. So reist er seit Jahren zu seinen Dichtern und anderen Vorbildern, nach Norwegen etwa auf Hamsuns Spuren, nach England und Dänemark zu den Orten wo Virginia Woolf und Tania Blixen lebten, nach Sanary-sur-mer an der französischen Mittelmeerküste, der Hauptstadt der deutschen Literatur und Kunst überhaupt in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg, Fluchtpunkt und Exil so vieler Künstler auf dem Weg weg von Nazideutschland. Thomas Mann, der „Kaiser der Emigranten“, wie ihn Ludwig Marcuse nannte, war unter ihnen, Grund genug für Klaus Rainer Goll dort hin zu fahren, um nachzuspüren, entdecken zu können.

Überhaupt: die lebenslange Bindung und Verehrung für das Werk Thomas Manns hat sich auf dessen Familie übertragen, wie in dieser Ausstellung eindringlich zu sehen. Diese Verehrung galt ebenso der Frau des Zauberers, Katia Mann, mit der Goll über viele Jahre Briefe tauschte bis zuletzt.

Von all den Reisen zu den Ursprungsorten hat Goll kleine farbige Skizzen mitgebracht, allesamt vor Ort mit Bleistift und Aquarellstift hingeworfen, gemalte und gezeichnete Reisetagebücher. Neben dem überblauen Wonneseiden Sanarys wurden auch das Atelier und der Garten von Paul Cezanne in Aix-en-Provence so festgehalten, nicht nur um in Spuren zu gehen, sondern all diese Skizzen und Porträts sind dem Wunsch entsprungen, das flüchtig Geschaute festzuhalten, es zu bewahren.

Letztlich geht es darum: festhalten und bewahren, Zeugnis abzulegen vom fremden wie vom eigenen Leben, nicht mit großer Geste und aus anbiedernder Attitude, sondern aus dem tiefen Gefühl künstlerischer Wahrhaftigkeit zu dienen, aus Liebe also zur Kunst und zu denen, die sie schaffen. „Kunst“, so lassen Sie mich abschließend mit Thomas Mann sagen, ist in ihrer „souveränen Heiterkeit“ das große und bleibende „Lösungsmittel für Dummheit und Hass“. Dieses Lösungsmittel sind wir alle, gerade in unserer unmittelbaren Zeitgegenwart so dringend bedürftig.

Möln, Stadthauptmannshof
17. November 2019

Bernd M. Kraske